

Predrag Bukovec

# Liturgie an den Grenzen

Religionsdidaktische Impulse für die liturgiewissenschaftliche Fachdidaktik

## Der Autor

DDr. Predrag Bukovec, Assistenz-Professor am Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der KU Linz.

Ass.-Prof. Dr. Dr. Predrag Bukovec  
KU Linz  
Fakultät für Theologie  
Institut für Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie  
Bethlehemstraße 20  
A-4020 Linz  
e-mail: [p.bukovec@ku-linz.at](mailto:p.bukovec@ku-linz.at)



# Liturgie an den Grenzen

Religionsdidaktische Impulse für die liturgiewissenschaftliche Fachdidaktik

## Abstract

Die Liturgiewissenschaft versteht sich als „Grenzgängerin“ (B. Kranemann) in der Theologie, hat aber auch selbst Grenzbereiche, die in den Curricula kaum oder gar nicht Berücksichtigung finden, obwohl diese in der Pastoral präsenter werden. Vorliegender Beitrag möchte anhand eines an der Universität Wien durchgeführten Seminars zu den drei exemplarischen Feldern Gehörlosigkeit, Tod und Demenz ein Lehrprojekt reflektieren, dessen Grundidee wesentlich auf der Verbindung von Fachdidaktik und Religionsdidaktik beruhte und so eine produktive und erfahrungsintensive Lernmodellierung ermöglichte.

## Schlagworte

liturgische Bildung – Gehörlosigkeit – Demenz – Bestattung

# Liturgy at the borders

How didactics of Religious Education stimulates the academic teaching in liturgical studies

## Abstract

Liturgical Studies see itself as a 'boundary crosser' (B. Kranemann) in theology. However, liturgics also has frontier areas of its own that receive little or no consideration in the curricula, even though these are becoming more present in pastoral care. This article will reflect on a teaching project based on a seminar conducted at the University of Vienna on the three exemplary fields: deafness, death, and dementia. The project's basic idea was essentially based on the combination of didactics of discipline and didactics of religion, which enabled a productive and experiential learning modeling.

## Keywords

liturgical education – deafness – dementia – funeral

# 1. Liturgiedidaktische und fachwissenschaftliche Innovationsanliegen

Das Seminar *Liturgie an den Grenzen: Grenzen der Kirche, Grenzen des Lebens, Grenzen der Psyche* wurde im Wintersemester 2019/2020 im Fachbereich Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien angeboten (und vom Institut für Psychologie ebenfalls in ihr Lehrangebot aufgenommen). Es war kontextualisiert am Schnittpunkt von fachwissenschaftlicher Themenerweiterung, fachdidaktischer Umsetzung und Professionalisierung sowie der ethisch-gesellschaftlichen Sensibilisierung.

## 1.1 Forschungskontext

Im Bereich der liturgiewissenschaftlichen Forschung hatte die Lehrveranstaltung (LV) zum Ziel, ausgesuchte Praxisfelder außerhalb des liturgiewissenschaftlichen Mainstreams bzw. seiner „Kerngebiete“<sup>1</sup> in den universitären Lehrbetrieb einzubinden<sup>2</sup> und dadurch auch in die Bildung und Ausbildung der Studierenden zu integrieren. Das Seminar behandelte bewusst diesen Abstand zu den traditionellen Feierformen; damit einhergehend, war die LV selbst auch als Forschungsdiskurs (Classroom Based Research, ‚Forschung durch Lehre‘) konzipiert, da die Perspektivität als ‚Grenzbereiche‘ in Bezug auf die drei behandelten Spezialgebiete insofern innovativ ist, als sie im akademischen Fachdiskurs nicht auf Vorgängern fußt. Daher war die Entwicklung dieses Lehrprojekts im Rahmen des Fachdiskurses weitgehend Neuland. Die interdisziplinäre Perspektive der Zentrum-Peripherie-Forschung bot hier die Möglichkeit, methodisch nach Gemeinsamkeiten, Unterschieden und praktischen Konsequenzen der ‚Grenzliturgien‘ im Gegenüber zu den ‚Normliturgien‘ (z.B. Taufe, Sonntagsmesse, weitere Sakramente, Segnungen usw.) zu forschen. Die interdisziplinären Anschlussmöglichkeiten und transdisziplinären Diskurse, die in den behandelten Themengebieten

---

1 Die in dieser LV besprochenen Themenfelder sind mehrheitlich kaum bearbeitete Spezialgebiete, deren Erforschung noch zu großen Teilen ein Desiderat darstellt. Die pastoralliturgischen Erwägungen zur Demenz gerieten im ökumenischen (katholischen wie evangelischen) Diskurs erst in den letzten Jahrzehnten in den Blick. Die Gehörlosensliturgie ist ein insgesamt kaum wahrgenommenes Feld der Liturgiewissenschaft, das wenige Veröffentlichungen vorzuweisen hat, ja nahezu unbekannt ist. Der dritte Themenblock, Leben und Tod, gehört zwar zu den klassisch gewordenen Forschungsgebieten des Faches (z.B. Taufe, Liturgie am Lebensende wie Krankensalbung und Viaticum, Bestattung); hier war der perspektivische Zugang entscheidend, nämlich als Beispiel für Liturgie an den (Lebens)grenzen.

2 Die Liturgiewissenschaft versteht sich als methodenplurale Disziplin, die der Bedeutung ihres Gegenstands im Kontext der theologischen Fächergruppe Rechnung trägt und daher multidimensional erforscht wird. Gleichzeitig hat sich die Liturgiewissenschaft als relativ junge Disziplin von Anfang an plural entwickelt: S. in Auswahl: GERHARDS, Albert / OSTERHOLT-KOOTZ, Birgit: Kommentar zur „Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft“, in: Liturgisches Jahrbuch 42 (1992), 122–138; GERHARDS, Albert: Zur Standortbestimmung der Liturgiewissenschaft, in: Ephemerides Liturgicae 107 (1993), 169–172. Die Standortbestimmung des Faches, die einen Beitrag zur Selbstdefinition leistet, geht zu Recht von einer Dreidimensionalität als Historische, Systematische und Praktische Liturgiewissenschaft aus. Die fachlichen Profile der Lehrstühle im deutschen Sprachraum geben diese Pluralität wieder, wobei oft nicht sämtliche Zweige bedient werden, sondern Schwerpunkte bestehen.

*Gehörlosigkeit, Tod und Demenz* eröffnet werden, konnten so in der Lehre realisiert werden: Die ‚Grenzliturgien‘ werden auch deswegen an den Grenzen verortet, weil sie fachlich plausibel nur im Gespräch mit den beteiligten außertheologischen Fächern (Deaf Studies, Ritual Studies, Psychologie, Thanatologie, Demenzforschung und Medizinethik) angegangen werden können: Hier sind die Grenzbereiche eben auch verbindende Grenzen.

## 1.2 Hochschuldidaktische Vorüberlegungen

Das Seminar war neben der eigenen Weiterqualifikation (Zertifikatskurs *Teaching Competence Plus* des Center for Teaching and Learning, Universität Wien) als ein Beitrag zur Lehrentwicklung an der Katholisch-Theologischen Fakultät konzipiert worden.<sup>3</sup> Das gewählte Thema der LV sollte jenseits der curricularen Pflichtseminare ein sowohl pastoralliturgisches als auch liturgiedidaktisches Angebot bieten, das es Studierenden ermöglicht, mögliche zukünftige berufliche Praxisbereiche bereits an der Hochschule kennenzulernen und zu reflektieren. Im Sinne des evidenzbasierten Classroom Based Research sollte weiters die hochschuldidaktische Forschungsfrage einbezogen werden, inwiefern ein solches, den ‚Grenzliturgien‘ gewidmetes Seminar einen innovativen Beitrag zur (nur rudimentär vorhandenen)<sup>4</sup> liturgiewissenschaftlichen Fachdidaktik darstellen kann. Die konkrete hochschuldidaktische Gestaltung des Seminars wird weiter unten ausgeführt (s. 3.–6.).

## 1.3. Ethische und gesellschaftliche Diskurse

Gesellschaftlich und ethisch berührten die behandelten Themenblöcke solche Diskursbereiche, welche ethisch und gesellschaftlich eine besondere Sensibilität erfordern:

- Bei Gehörlosigkeit sind der lange Kampf um die Emanzipation gehörloser Menschen und die Rechte ihrer Partizipation am gesellschaftlichen Leben zu

---

<sup>3</sup> An der Wiener KTF ist das Fach hauptsächlich als Historisch-Theologische Liturgiewissenschaft vertreten mit einem Nebenschwerpunkt in systematischen Feldern. Dieses Seminar sollte als Beitrag der Praktisch-Theologischen Liturgiewissenschaft das Lehrangebot erweitern.

<sup>4</sup> Aus der überschaubaren Literatur hier einige relevante Impulse: NEIJENHUIS, Jörg (Hg.): *Liturgie lernen und lehren. Aufsätze zur Liturgiedidaktik*, Leipzig: EVA 2001; RICHTER, Olaf: *Anamnesis – Mimesis – Epiklesis. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung*, Leipzig: EVA 2005; SABERSCHINSKY, Alexander: *Liturgiewissenschaft lehren und lernen in der ersten Ausbildungsphase*, in: SCHEIDLER, Monika / REIS, Oliver (Hg.): *Vom Lehren zum Lernen. Didaktische Wende in der Theologie?*, Münster: LIT 2008, 169–183; DANNECKER, Klaus P.: *Evaluation und Feedback als elementare Methoden liturgischer Bildung*, in: EBD., 185–205; KLIE, Thomas: *Gottesdienst lehren und lernen. Liturgie- und predigt-didaktische Schneisen*, in: DERS. u.a. (Hg.): *Von semiotischen Bühnen und religiöser Vergewisserung. Religiöse Kommunikation und ihre Wahrheitsbedingungen*, Berlin / Boston: De Gruyter 2020, 205–216. Mit guten Gründen hat schon vor zwanzig Jahren Benedikt Kranemann eine Intensivierung der liturgiebefähigenden Aspekte eingefordert, gerade auch im Kontext plural-säkularer Gesellschaft, s. KRANEMANN, Benedikt: *Liturgische Bildung im römisch-katholischen Theologiestudium*, in: NEIJENHUIS, Jörg (Hg.): *Liturgie lernen und lehren. Aufsätze zur Liturgiedidaktik*, Leipzig: EVA 2001, 27–41, 38.

beachten; hier wurden aber auch Fragen rund um Inklusion ebenso wie das begründete Recht auf die eigene Community und Kultur getroffen.<sup>5</sup> Im Kontext der Liturgie und Seelsorge betrifft es die unterschiedlichen Zugänge zu besonderen Bedürfnissen der Menschen sowie eigene Herausforderungen für Gottesdienste (z. B. Visualisierung), das Recht auf Muttersprache (ÖGS) und die Notwendigkeit von Gehörlosengemeinden anstelle einer paternalistischen Integration in die Hörendenpfarren.<sup>6</sup>

- Bestattungsformen spiegeln die gesellschaftlich verbreiteten Vorstellungen über das Lebensende und den Sinn des Lebens. Neben der Pluralisierung in der konkreten Gestaltung (Beerdigung, Einäscherung, Friedwald u.a.)<sup>7</sup> ist seit Jahrzehnten in den alltagskulturellen Diskursen eine Verschiebung in der Wahrnehmung der Todesthematik zu beobachten.<sup>8</sup> Grundthemen des Lebensendes sind höchst individuell und zugleich gesellschaftsrelevant, insofern hier eine anthropologische Existenzfrage symbolisch-performativ verhandelt wird.<sup>9</sup>
- Zur Semiotisierung des Todes gesellt sich die Verdrängung des Alters. In der Frage der Demenz zeigt sich eine implizite, aber ethisch hochproblematische Tendenz: Der zunehmende Bedarf an Pflege und Personal in Altenheimen ist auch Resultat einer im Vergleich zu früheren Generationen überalterten Gesellschaft, die Schwierigkeiten hat, das Altern als eine anthropologische Kategorie und Teil des Lebenswegs zu fassen. Die psychischen und sozialen Veränderungen im konkreten Fall einer Alterskrankheit stellen vor das Prob-

---

5 Zur theologisch-anthropologischen Vergewisserung über die Würde tauber Menschen sowie zu den Folgen für die gottesdienstliche Feier, s. BROESTERHUIZEN, Marcel: Faith in Search of Vision. Living and Celebrating Christian Community in the Deaf World, in: Questions Liturgiques 90 (2009), 44–67; MARTIN, Christiane: „Im Himmel können alle gebären!“. Liturgie und Pastoral mit Gehörlosen, Regensburg: Pustet 2009; BUKOVEC, Predrag: Das Hochgebete für Gehörlose, in: Theologisch-Praktische Quartalschrift [im Druck]; DERS. / KIRCH, Sigg: Die Sprache der Spiritualität tauber Christ/innen, in: RaT Blog vom 23.7.2018, in: <https://bit.ly/3hRay24> [abgerufen am 08.01.2021].

6 Besonders beeindruckend sind die Autobiographien des taubblinden Priesters Cyril Axelrod und des taubblinden Diakons Peter Hepp: AXELROD, Cyril: And the Journey Begins, London: McLean 2004; HEPP, Peter: Die Welt in meinen Händen. Ein Leben ohne Hören und Sehen, Berlin: Ullstein <sup>3</sup>2011.

7 S. KLÖCKENER, Martin: Das eine Rituale und die vielen Feiern. Die Begräbnisliturgie in der Diskussion, in: Heiliger Dienst 65 (2011), 42–67, 45. Von Privatisierung und Psychologisierung spricht HELLER, Birgit: Trauer und Religion, in: SCHÄRER-SANTSCHI, Erika (Hg.): Trauern. Trauernde Menschen in Palliative Care und Pflege begleiten, Bern: Hogrefe <sup>2</sup>2019, 206–213, 210.

8 Man spricht besser von Semiotisierung (d.h. die Verschiebung zu einem Zeichen- und Sprachcode) als von Verdrängung, da kulturwissenschaftlich gesehen der Tod heute durchaus omnipräsent ist, vgl. GÖRGEN, Arno / INDERST, Rudolf T.: Im Land der lebenden Toten. Zur Reflektion von medizinischen Todeskriterien in The Walking Dead, in: Ethik in der Medizin 27 (2015), 35–45, 39: „Je mehr der Tod im sozialen Austausch auf eine rein semiotische Ebene, eine Ebene der Zeichen, gehoben wird, umso mehr wird der praktische Umgang mit ihm institutionalisiert und medikalisiert“.

9 Dazu passt, dass die Bestattung, liturgisch gesehen, heute eher diakonische Dimensionen (Ritendiakonie) annimmt, während der ekklesiologische Charakter zurücktritt, vgl. HAUNERLAND, Winfried: Die kirchliche Begräbnisfeier. Zur zweiten authentischen Ausgabe 2009, in: Liturgisches Jahrbuch 59 (2009), 215–245, 243.

lem, dass Demenz primär unter der Todesperspektive wahrgenommen wird,<sup>10</sup> obwohl aus ethischen Gründen die Würde und der Wert jedes Menschen eine Neubesinnung darüber erforderlich macht, ob Leistungsfähigkeit, Autonomie und Intellektualität als leitende Paradigmen haltbar sind.<sup>11</sup> Demenzfreundliche Rituale, die von den Betroffenen ausgehen, könnten ein Modell entgegenstellen, das sowohl medizinische und krankheitsspezifische Erkenntnisse beachtet (z.B. kybernetisches Gedächtnis, Langzeitgedächtnis) als auch die Validation in der Pflege unterstützt.<sup>12</sup>

## 2. Herausforderungen bei der Planung

Auf vier Ebenen waren die Herausforderungen zu situieren, die bei der Planung der LV eine Rolle spielten:

1. Im Sinne der Lernergebnisse (s. 3.) war die Grunddynamik von *Metaebene* (Grenzliturgien) und *Einzelthemen* (Gehörlosigkeit, Tod, Demenz) gut auszubalancieren. Dabei galt es, sowohl themenspezifische Kompetenzen zu vermitteln als auch diese in einen hermeneutischen Kreislauf in den Kontext der Ausgangsfrage einzubetten. Die didaktische Konzeption und die verwendeten Methoden waren innerhalb dieser produktiven Spannung zu wählen.
2. Wie durch die Themenwahl zu erwarten war, würde die *Heterogenität* der Lerngruppe eine entscheidende Rolle in diesem Lehrprojekt spielen. Es galt daher, den Lernweg so zu modellieren, dass genügend Raum für die Entfaltung der vielfältigen Vorkenntnisse der Studierenden im Rahmen des Lernens in der LV-Gruppe reserviert wird. Die Diversität war einer der hermeneutischen Schlüssel für das erfolgreiche Gelingen der LV.
3. Die *Organisation* stellte vor besondere Herausforderungen, da die LV so konzipiert war, dass neben insgesamt fünf geblockten Seminarsitzungen auch

---

<sup>10</sup> Die kulturellen Ursprünge und Diskurse haben SCHWEDA, Mark / JONGSMA, Karin: ‚Rückkehr in die Kindheit‘ oder ‚Tod bei lebendigem Leib‘? Ethische Aspekte der Altersdemenz in der Perspektive des Lebensverlaufs, in: Zeitschrift für Praktische Philosophie 5 (2018) 181–206 präzise offengelegt.

<sup>11</sup> S. METZ, Christian: Trauer und Demenz, in: SCHÄRER–SANTSCHI, Erika (Hg.): Trauern. Trauernde Menschen in Palliative Care und Pflege begleiten, Bern: Hogrefe 2019, 177–187, 185: „Unser Menschenbild ist [...] wesentlich vom Ideal der Autonomie und Selbstbestimmung bestimmt. Emanzipation und das Ende der Anhängigkeitsverhältnisse sind von vorrangiger Bedeutung“.

<sup>12</sup> In meiner beruflichen Arbeit bin ich an der Konzeption und Evaluation demenzfreundlicher Gottesdienste beteiligt als Liturgieberater in der Caritas Socialis. Darüber hinaus liegt meine Motivation auch in der ehrenamtlichen Tätigkeit mit Menschen mit Demenz (Besuche, Aktivitäten, Feiern). Zu sog. demenzfreundlichen Gottesdiensten, s. ZESSNER, Franz J.: Vergessen und Erinnern. Menschen mit Demenz feiern Gottesdienst im Pflegeheim, Würzburg: Echter 2016 (= STPS 94); ZESSNER, Franz J.: Das Wesen der Feier ist „Zustimmung zum Leben“ (Ph. Harnoncourt). Über eine besondere Fähigkeit von Menschen mit Demenz, in: Heiliger Dienst 72 (2018), 212–220; BUKOVEC, Predrag: Ein Modelltext für demenzfreundliche Eucharistiefeiern. Das Hochgebet für Gehörlose in einem neuen Kontext, in: Heiliger Dienst 74 (2020), 205–213. Zur Validation als Kommunikationsmethode, s. FEIL, Naomi / KLERK–RUBIN, Vicki de: Validation. Ein Weg zum Verständnis verwirrter alter Menschen, München: Reinhardt 2017; FERCHER, Petra / SRAMEK, Gunvor: Brücken in die Welt der Demenz. Validation im Alltag, München / Basel: Reinhardt 2013.

vier Exkursionstermine stattfinden würden (s. 6.1). Ein ExpertInnentreffen mit GehörlosenseelsorgerInnen, der Besuch einer Gehörlosenmesse, die Exkursion zum Wiener Zentralfriedhof (einschließlich der Teilnahme an einer Einsegnung) und die Mitfeier einer Messe in der Caritas Socialis (mit anschließendem ExpertInnengespräch) erforderten eine lange im Voraus einsetzende Planung, die manchmal – wie im Fall der Einsegnung in der Einäscherungshalle des Wiener Zentralfriedhofs – logischerweise<sup>13</sup> erst in der betreffenden Woche feststand.

4. Die drei Themen berührten in je unterschiedlicher Weise die *persönliche Auseinandersetzung* und Betroffenheit der Lernenden. Eigene Erinnerungen, familiäre Erfahrungen, die emotionale Berührung durch die z.T. existentiellen Herausforderungen, die sich in den Themen spiegeln (körperliche Behinderung, Identität, Lebensende, Alter und Krankheit) waren zu erwarten und mussten didaktisch berücksichtigt werden. Die Reflexion über die Themen führt auch zur Einbeziehung der entsprechenden Handlungskompetenzen als Teile der Lernergebnisse (Umgang, Sensibilisierung, Solidarität, Sinnfragen u. a.). Hier war es wichtig zu beachten, dass das Studium nicht nur als Ausbildung, sondern v.a. auch als *Bildungsauftrag* verstanden werden kann, insofern über die Wissensvermittlung hinaus auch habituell-persönlichkeitsfördernde Aspekte grundlegend sind.

### 3. Lernergebnisse und Fragestellung

Die übergeordnete Forschungsfrage bei diesem Lehrprojekt bezog sich auf die von der Zentrum-Peripherie-Forschungsperspektive ausgehende Problematik, ob und wie es didaktisch gelingt, die Liturgien an den Grenzen als produktive Spannung zu den herkömmlichen Standardgottesdiensten zu verstehen. Aus dieser Hermeneutik heraus galt es, die an den Rändern gewonnenen Erkenntnisse auf diese ‚Zentren‘ anzuwenden und Schlussfolgerungen zu ziehen. Als grundlegende Fragestellung kann also formuliert werden:

*Inwiefern gelingt es, die liturgischen Praxisfelder „Gehörlosigkeit“, „Tod“ und „Demenz“ unter dem Paradigma der „Grenzliturgien“ zu erfassen? Und welche Möglichkeiten, die „Zentren“ der Liturgie durch ihre „Ränder“ dynamisch zu reflektieren („Rückkoppelung“) ergeben sich daraus?*

---

13 Gemeint ist damit, dass die Feier der Einsegnung ja davon abhängt, ob in der betreffenden Woche Verstorbene verabschiedet werden und ob die Trauergemeinde und Familie mit dem Besuch von Studierenden einverstanden ist.

Diese Forschungsfrage bildet die Grundlage des Lehrprojekts und schlägt sich im Lernweg, den gewählten Methoden, der Konzeption und den verschiedenen Evaluationsschritten nieder. Es ergeben sich aus der Fragestellung heraus Konkretionen in Form von folgenden Lernergebnissen (LE):

- LE1: Die Studierenden können nach positivem Abschluss der LV die gewonnenen Kenntnisse in den einzelnen Themenbereichen mit der Metaebene der ‚Grenzliturgien‘ verbinden.
- LE2: Sie können ferner die als Zentrum angesehenen Bereiche der Liturgie im Kontext der ‚Grenzliturgien‘ überdenken und aus den Besonderheiten der Grenzen Schlüsse für Desiderata an den ‚Zentren‘ ziehen.<sup>14</sup>
- LE3: Die Studierenden erwerben in den drei Themenblöcken grundlegende Handlungskompetenzen im Umgang mit der betreffenden Gruppe/Situation und können sie auf den Bereich der Liturgie anwenden.
- LE4: Die Studierenden verstehen und bedenken auch die inneren Bezüge zwischen den ‚Grenzliturgien‘ in ihren jeweiligen Kontexten (Anthropologie des Rituals,<sup>15</sup> interdisziplinäre Schnittfelder, Gesellschaftsrelevanz).

#### 4. Ausgangslage: Die Lerngruppe

Die Heterogenität der Lerngruppe war erwartbar (s. 2.). Unter den 15 Teilnehmenden waren folgende Curricula vertreten: Diplom Katholische Fachtheologie, BA/MA Lehramt Katholische Religion, BA/MA Religionspädagogik, MA Psychologie. Die Lerngruppe bestand aus 9 weiblichen und 6 männlichen Studierenden.

Inwieweit noch die Teilnehmenden abseits der formalen Studienhintergründe durch Diversität gekennzeichnet sind, war in der ersten Sitzung zu ermitteln. Unterschiedliche Erfahrungen und Hintergründe waren in der Konzeption (und Realisierung) ein entscheidender lernfördernder Schlüssel. Neben dem großen allgemeinen Interesse für die LV an sich gab es jeweils einige Studierende, die mit gehörlosen Menschen gearbeitet haben und z.T. ÖGS beherrschen; andere wiederum haben durch die Arbeit im Krankenhaus bzw. durch ehrenamtliche Tätigkeit Erfahrungen mit Demenzkranken. Wieder andere haben in der Familie

---

<sup>14</sup> Beispiele, die sich in der LV ergaben, waren etwa: Willkommenskultur der Feiergemeinde, Einbeziehung besonderer Bedürfnisse und der Diversität der am Gottesdienst Teilnehmenden, Inspiration durch gelungene Liturgiemodelle (z.B. Visualisierung, Einfache Sprache, spezifische Rituale) für den Mehrheitsgottesdienst, mehr Platz für die Partizipation der Gemeinde, Hinterfragung von routinierten Organisationsstrukturen, Gedenken und Gedächtnis usw.

<sup>15</sup> Beispiele: die rituelle Dimension des Menschseins, Lebensbewältigung durch Rituale im Alltag und bei Sinnfragen, Grundlagen der Ritual Studies bei Lebenswenderitualen (Liminalität), kybernetisches Gedächtnis, Rituale als soziale und ästhetische Konstruktionen und Mittel der Identitätskonstruktion.

Großeltern mit beginnender oder fortgeschrittener Demenz. Das Thema ‚Tod‘ war präsent für einige Studierende, da Trauerfälle im Familien- und Freundeskreis aktuell waren oder weil sie Volontariate als angehende PsychologInnen absolviert hatten. Weitere Rückmeldungen bezogen sich auf pastorale Vorerfahrungen und die Motivation, diese zu reflektieren und anzupassen.

Insgesamt lässt sich daher sagen, dass über das Studium hinausgehende Erfahrungen, professionelle Kompetenzen und Sensibilisierungen für die Mehrheit der Studierenden vorlagen, die eine hohe Motivation implizierten; die Heterogenität dieser individuellen Hintergründe stellte sich als ein enormes Potential dar, das unbedingt in den Lernweg einbezogen werden musste, zumal sogar für Einzelbereiche einzelne ExpertInnen im Seminarraum saßen. Didaktisch würde damit der Vorteil einhergehen, dass durch unterschiedliche Expertise in der Gruppe das Voeinander-Lernen wichtige Impulse für die Gruppendynamik nach sich zöge.

## 5. Didaktische Ansatzpunkte

Zwei hochschuldidaktische Paradigmen bildeten das Fundament der LV:

1. Die Sequenzierung des Lernwegs und die Wahl der Methoden folgte dem *Constructive Alignment*. Entscheidend war der Dreischritt aus Erarbeitung, Sicherung und Anwendung der Lernergebnisse, was bei der Konzeption zur Folge hatte, dass die Lernergebnisse, der Lernweg und die Prüfungsleistungen engstens und passgenau aufeinander abgestimmt sein mussten. Im Sinne eines multidimensionalen Lernprozesses war es wichtig, ein dynamisches Gleichgewicht aus referierenden Teilen, Einzel-, Gruppen- und Plenumsarbeit zu schaffen und die Abwechslung für die Festigung des Lernerfolgs zu nutzen. Die Erfassung der intendierten Lernergebnisse erfolgte durch (a) aufeinander aufbauende Lerneinheiten (b) mit dem Gebrauch des perspektivischen Wechsels und (c), aus lernpsychologischen Gründen, mit Mehrfachcodierung (z.B. auditiv und visuell, haptische Elemente, unterschiedliche Kommunikationsformen usw.). Die begleitenden Prüfungen waren in den elementarisierten und sequenzierten Lernweg an passender Stelle eingebaut, um zugleich Sicherung des bisher Gelernten und Anwendung auf einen konkreten Fall bzw. Problemzusammenhang zu sein. Das *Constructive Alignment* bietet die Möglichkeit eines gestuften und zugleich sicheren Lernwegs, bei dem Checks die Kompetenzen auf den verschiedenen Stufen absichern.
2. Durch die Themenfokussierung auf in der Forschung bisher z.T. kaum wahrgenommene Gebiete der Liturgie ergab sich eine produktive Perspektive des

*forschungsorientierten Lernens*. Die Reflexionsprozesse im Seminar erfolgten u.a. anhand konkreter liturgischer Texte (wie dem ‚Hochgebet für Gehörlose‘) oder liturgischer Feiern (Gehörlosenmesse, Einsegnungsfeier, Taizé-Gebetsstunde für Menschen mit fortgeschrittener Demenz, Messe in der Caritas Socialis). Teile des Lernwegs wie die Erstellung von Wörterbucheinträgen, die Ergebnissicherung im Portfolio oder die Reflexionen im Rahmen des BA-Seminars (Zusatzaufgabe im Sinne einer wissenschaftlichen Reflexion eines Praxisfalls) sind als Forschen im Lernen (Classroom Based Research) konzipiert worden. Gleichzeitig steht die LV an der Schnittstelle von eigener Forschung (Input des Dozierenden) und dem Forschen durch das Lernen (Output der Studierenden, auch auf Basis ihrer professionellen Vorerfahrungen).

Darüber hinaus war aufgrund der konkreten Ausgangssituation und der thematischen Erarbeitung noch folgendes zu beachten:

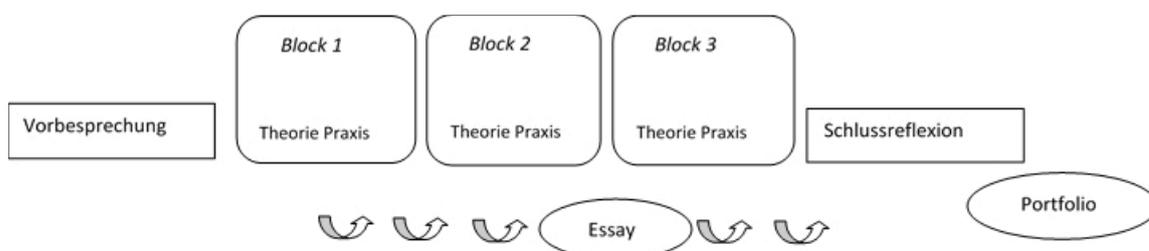
- Die drei Themenblöcke sollten zwar abwechslungsreich und mit je anderem inhaltlichem Fokus vorbereitet werden, aber zugleich einem transparenten inneren Schema folgen, das für Orientierung sorgt. So waren etwa die Theorieeinheiten entlang von Basiswissen/Grundkompetenzen mit transdisziplinären Ansätzen (z.B. Deaf Studies, Thanatologie, Demenzforschung) in einem ersten Schritt erarbeitet worden. Danach folgte als zweiter Schritt die Beschäftigung mit Ritualen und Liturgie in diesen Feldern.
- Eine offene, vertrauenswürdige und kooperative Lernumgebung war im Auge zu behalten, da ethisch und menschlich hochsensible Themen berührt wurden und die persönliche Betroffenheit eine Rolle spielen würde. Es galt auch Kommunikationsformen im angemessenen Umgang zu schulen (z.B. Validation bei DemenzpatientInnen) und die Erfahrungsintensität der Exkursionen reflektierend einzubinden.
- Durch die Wahl eines intensiven Arbeitens war die permanente Reflexion des Lernprozesses methodisch einzufangen. Dies geschah bspw. durch die Einträge im Lerntagebuch, aber auch durch eine übersichtliche und vollständige Ergebnissicherung auf der Moodle-Plattform und bei den Aufgaben des Portfolios, die zum überwiegenden Teil während des Seminars erarbeitet wurden.
- Die zu erwerbenden Kompetenzen sind in ihrer Vielschichtigkeit zu berücksichtigen gewesen: Ich nenne v.a. die Forschungskompetenz (in Spezialgebieten der Liturgiewissenschaft und zugleich zu transdisziplinären Feldern), die liturgische Kompetenz (in der Feier von Ritualen an den Grenzen), die kommunikative Kompetenz (im Umgang mit den Betroffenen) und die reflek-

tierende Kompetenz (die Rückkoppelung von Metaebene und Gegenstandsbereich). Die zu erwerbenden Kompetenzbereiche stehen auch in einem Zusammenhang zu Berufsfeldern, in denen ein Teil der Studierenden in Zukunft tätig sein wird (z.B. Kategoriale Seelsorge sowie Kranken- und Sterbendenpastoral); insofern sind Erfahrungen mit Gehörlosigkeit, Tod und Demenz auch berufsvorbereitend und vermitteln Kenntnisse und Handlungsfähigkeiten, die in der universitären Lehre anderweitig nicht in den Blick geraten.

## 6. Seminarablauf und Prüfungsleistungen

### 6.1 Seminarablauf

Mit folgender Abbildung kann der grobe Rahmen des Lernwegs dargestellt werden:



Die LV war so angelegt, dass neben kürzeren, rahmenden Sitzungen drei Blocksitzungen im Vordergrund standen, in denen die o.g. drei Themenfelder erarbeitet werden. Jede Blocksitzung war wiederum in sich auf zwei Tage verteilt: Am ersten Tag wurden im Seminarraum die theoretischen Grundlagen erarbeitet, während in der Folgesitzung eine Exkursion vorgesehen war, um in der Praxis den Verantwortlichen und Betroffenen zu begegnen. Vor Ort wurden Erfahrungen ausgetauscht, aber auch in Berührung mit der Praxis die erworbenen Kompetenzen angewendet, neu reflektiert und u. U. nachjustiert. Gerade im Bereich liturgischen und pastoralen Kompetenzerwerbs ist neben der kognitiven auch die leibhaftige Erfahrungsdimension als eminent grundlegend zu betrachten. Durch diese wiederkehrende Abfolge von Theorie und Praxis war die Grundstruktur des Seminars eingängig, und die Themen wurden kompakt und erfahrungsintensiv erarbeitet.

Für die übergeordnete Fragestellung bezüglich der Liturgie an den Grenzen war eine Metaebene erforderlich, die die Einzelthemen zueinander in Beziehung setzt. Dies geschah zum einen durch die zwei kürzeren Sitzungen zu Beginn (Vorgespräch) und am Ende (Schlussreflexion) des Seminars, zum anderen

während der Sequenz der drei Blocksitzungen durch das Lerntagebuch (Einträge in der Abb. durch Pfeile gekennzeichnet) und die zwei Teilleistungen: Zwischen zweiter und dritter Sitzung war ein ca. dreiseitiger Essay über eine Frage zu verfassen, die zwei Blöcke kombiniert; im Anschluss an das Seminar war ein Portfolio einzureichen, das den Lernweg dokumentiert.

## 6.2 Prüfungsleistungen

Entsprechend den Vorgaben an prüfungsimmanente Seminare wurde die Leistungsbewertung in folgende Relationen gesetzt: Essay (35 %), Wörterbucheintrag und Portfolio (35 %), Lerntagebuch (20 %), Mitarbeit (10 %). Lerntagebuch und Mitarbeit wurden nicht explizit bewertet, sondern bei Erfüllung positiv angerechnet bzw. bei Versäumnissen in der Gesamtnote entsprechend berücksichtigt. Das Portfolio bestand u.a. aus dem Wörterbucheintrag, Lernmaterialien und Lektüreexzerpten, dem Essay, dem Lerntagebuch und der Beantwortung einer abschließenden Fragestellung (ca. 1–2 S.). Eine Teilnehmerin nahm die Möglichkeit in Anspruch, die Lehrveranstaltung als ihr Bachelor-Seminar aufzuwerten; die Zusatzleistung bestand aus dem Besuch der Taizé-Gebetsstunde für Menschen mit fortgeschrittener Demenz,<sup>16</sup> von dem sie in einer Seminarsitzung berichten konnte und eine 3-4-seitige Reflexion dem Portfolio beifügte.

## 7. Ergebnisse und Erträge

### 7.1 Rückmeldungen zur Didaktik

In der Online-Evaluation ebenso wie in der Schlussbetrachtung des Portfolios wurde mehrfach die transparente Kommunikation hervorgehoben, was einerseits die Erwartungen angeht und andererseits die jeweiligen didaktischen Schritte und ihre Bedeutung. Die Sequenzierung der behandelten Themen und der übergeordnete Lernweg wurden als nachvollziehbar und für die Lernergebnisse ziel führend beschrieben. Eigens betont wurde durchgehend die Lernumgebung, in der die didaktische Vorbereitung mit der besonders produktiven Heterogenität der Lerngruppe eine Gruppendynamik zur Folge hatte, welche mehrere Vorteile vereinigte: Die unterschiedlichen Vorerfahrungen und Studienfächer ermöglich-

---

<sup>16</sup> In den letzten Phasen dieser Erkrankung erlischt zunehmend das Sprechvermögen und die Kommunikation mit der Außenwelt, während die emotionalen und kybernetischen Zugänge bis zuletzt erhalten bleiben. Das liturgische Format der Taizé-Gebetsstunde erreicht die bettlägerigen Menschen durch Musik, körperliche Berührung und Geruchssinn (Händesalbung mit wohlriechendem Öl). Es findet eine 1:1-Betreuung statt, sodass jede/r Betroffene einen nahestehenden Menschen bei sich hat. Hier bietet die Liturgie Möglichkeiten des Zugangs zu den Demenzkranken, die kaum eine andere pastorale Zuwendung erreicht. Die Erfahrung, dass Beziehungspflege auch im Endstadium funktioniert (z.B. durch ein Lächeln, einen Laut oder eine Bewegung der ansonsten fast unzugänglichen Menschen), hat die Studentin im Nachgang so sehr geprägt, dass sie sich ehrenamtlich weiter engagieren möchte.

ten einen jeweils komplementären Blick auf die Themenfelder, was sich diskussions- und erkenntnisfördernd auswirkte. Die zeitlich, inhaltlich und menschlich intensive Zusammenarbeit im Seminar gab Raum, sich auch mit den eigenen Fragen, aber auch Unsicherheiten einzubringen und auf ein offenes und kooperatives Gesprächsklima zu treffen, aus welchem sowohl lernbezogene als auch menschliche (bis hin zu freundschaftlichen) Begegnungen hervorgingen.<sup>17</sup>

Der Umstand, dass die LV nicht in einem regelmäßigen Wochenturnus, sondern an genau festgelegten Blöcken stattfand, wurde von den Studierenden als Durchbrechung der Alltagsroutine empfunden, die die Aufmerksamkeit erhöhte, aber natürlich auch mit verstärkter Eigenverantwortung verbunden war (Termine, Abgabefristen, Vielfalt der Seminarräume und Exkursionsziele u.a.). Hier erschien es laut der Rückmeldungen sinnvoll und hilfreich, dass es durchgehend Möglichkeiten der Nachbereitung gab (z.B. beim Lerntagebuch) und die Handouts, Power Point Präsentationen und Fotos der Lernartefakte auf der Moodle-Plattform stets verfügbar waren.

Gewürdigt wurde am didaktischen Konzept v.a. die Verschränkung von Theorie und Praxis.<sup>18</sup> Der in den drei Kernblöcken bewusst implementierte Wechsel von Theorieeinheit und Praxisteil wurde als äußerst produktiv erfahren.

Mit dem Theorie-Praxis-Zirkel einher ging die didaktische Entscheidung, die an den sensiblen Themenbereichen erarbeiteten Lernergebnisse auch ebenso sensibel wie holistisch ins Lernen selbst einzubinden.<sup>19</sup> Da bei Fragen der gesellschaftlichen Marginalisierung (Gehörlosigkeit), der existentiellen Lebensdimensionen (Tod) und der Diskurse um Pflege und Alter(skrankheit)en nicht allein kognitiv-intellektuelle Auseinandersetzungen vorherrschen, sondern diese Fragen auch die Selbstwahrnehmung, gesellschaftliche Optionen und v.a. die Emotionalität des Menschen tangieren, flossen sie in den Lernprozess integrativ ein.<sup>20</sup>

---

17 Aus einem Portfolio: „Durch die intensive Beschäftigung mit solch schweren Themen lernte ich Menschen auf einer Ebene kennen, die man im Alltag nur selten mit engen Freunden erreicht“. S. auch woanders: „Gegenüber etwas, das man hinter sich gebracht hat, gibt es zwei Arten der Stellungnahme, entweder man freut sich, dass alles vorbei ist oder freut man sich, dass man es erlebt hat. Dieses Seminar ordnete ich in die letztere Gruppe ein“.

18 Aus einem Portfolio: „Die Theorieeinheiten waren immer sehr interessant und verständlich aufgebaut, dennoch waren sie herausfordernd; [...]. Die praktischen Einheiten waren zunächst sehr ungewohnt, da auf der Universität die Begegnung mit der Praxis meistens zu kurz kommt. Aber gerade die in diesem Seminar behandelten Themenbereiche leben von der Begegnung mit der Praxis“.

19 S. Rückmeldungen in Portfolios: (a) „Aus dem traditionellen Studium sticht das Seminar also eindeutig hervor, was ich aber auch gut finde, denn es braucht durchaus neue Themen und Methoden, um den Studierenden eine Fülle von Lehrinhalten bieten zu können, damit diese auch eine ganzheitliche Ausbildung bekommen“, sowie (b): „Der Rahmen des Seminars hat sowohl innerhalb als auch außerhalb der Einheiten wirklich viele Möglichkeiten des Austauschs ermöglicht, viele Fragen wurden gestellt und Meinungen gebildet“.

20 Aus den Portfolios: „In diesen Einheiten war besonders unsere emotionale Ebene benötigt, welche man im Studium ja nicht allzu oft einsetzen darf“.

## 7.2 Die Rückkoppelung von ‚Grenzliturgie‘ und ‚Standardliturgie‘

Die Kenntnis und kompetente Umsetzung des Paradigmas der ‚Grenzliturgien‘, ihre Rückkoppelung des jeweiligen pastoralliturgischen Bereichs mit der Metaebene, bildet den Kern der Lernergebnisse dieser LV (s. 3.). Der Prüfungserfolg letztlich aller Studierenden, der sich anhand der erfragten Leistungen (Essay, Wörterbucheintrag, Portfolio, Arbeit während der Sitzungen) nachvollziehen lässt, spricht für eine gelungene Erfüllung der gesetzten Ziele. In sehr vielen Fällen haben mich als Lehrperson die weiterführenden Gedanken bzw. die kreative und kompetente Anwendung nicht nur überzeugt, sondern mir Perspektiven erschlossen, auf welche ich selbst nicht zwangsläufig gekommen wäre.

Das vielleicht beeindruckendste Produkt der Studierenden ist das Sachlexikon ‚Liturgie an den Grenzen‘: Die Lemmata begleiteten sie die ganze LV und erforderten eine wissenschaftlich kompetente Straffung der aufgeschlüsselten Lernergebnisse auf einen Wörterbucheintrag mit seiner begrenzten Zeichenzahl hin. Hier war es wichtig, die erworbenen Kompetenzen zudem einem breiteren, interessierten, aber als unkundig imaginierten Publikum verständlich zu machen. Die interdisziplinäre und auch anderweitig heterogene Gruppenzusammensetzung konnte so produktiv einbezogen werden. Als Forschungsleistung in einem akademisch kaum erschlossenen Feld war dieses Lernartefakt auf der Homepage des Fachbereichs im Sinne einer Publikation zugänglich.

Die für die Studierenden wichtigsten Aha-Erlebnisse und reflektierten Kriterien der behandelten ‚Grenzliturgien‘ sind folgende: Die Vielfalt der Sinnesebenen wird wieder als großes Potential des Rituals und der Liturgie wahrgenommen, und die Dimension der Körperlichkeit des rituellen Vollzugs (inkl. Mimik, Gebärden und anderer Körpersprache) wird akzentuiert. Dies wird mit gutem Recht in Zusammenhang mit der Menschenorientierung der Liturgie gesehen,<sup>21</sup> die flexibel und pastoralliturgisch passend auf die besonderen Herausforderungen eingehen kann und hier ein umfangreiches Repertoire bietet. Die Bedürfnisse wiederum verweisen auf die liturgische Kompetenz als performative Fähigkeit, Anpassungen vorzunehmen,<sup>22</sup> welche sowohl dem konkreten Kontext entsprechen als auch ritualtheoretisch adäquat sein müssen. Daher wird in mehreren Rückmel-

---

21 S. aus dem Portfolio eines Psychologiestudierenden: „Das hat mir gezeigt, dass es in der Liturgie auf Menschenkenntnis und -verständnis ankommt, die Liturgie eben aus Interaktionen mit der Gemeinde besteht und eine feinfühlig Art großen Einfluss auf diese Interaktionen hat“.

22 S. aus den Portfolios: „Im Laufe dieses Seminars habe ich jedoch erkannt, dass es in bestimmten Situationen weitaus wichtiger sein kann, die Liturgie auf die Bedürfnisse der Menschen angepasst zu feiern – dies allenfalls auch abweichend von theologischen und liturgischen Gesetzmäßigkeiten – um eine aktive Mitfeier der Liturgie zu ermöglichen. Im Rahmen dieses Seminars wurden Beispiele aufgezeigt, wo dies sinnvoll und richtig erscheint“.

dungen auch die Modellhaftigkeit der behandelten „Grenzliturgien“ betont, die für einen Transfer in die üblichen Gottesdienstformen geeignet erscheinen.

### 7.3 Weitere Kompetenzen jenseits des universitären Kontexts

Sehr erfreulich war, dass jenseits der genuin universitären Hintergründe Teile des Erlernten als hilfreich und z.T. notwendig für andere Kontexte angesehen wurden, in denen sich die Studierenden durch ihr berufliches Umfeld oder ehrenamtliches Engagement bewegen. An die Vorerfahrungen anknüpfend, konnten auch Kompetenzen erworben werden, die im Umgang mit den betroffenen Menschen wichtig sind. Genannt wurden die verschiedenen Kommunikationshilfen und *Verständnismodelle*, die im Seminar erarbeitet wurden. Expressis verbis wurde der Bereich der Pflege angeführt, ferner die Seelsorge<sup>23</sup> und die Psychotherapie, in denen einige Studierende wirken. Dieser kirchliche und gesellschaftliche Output spiegelt auch den gesellschaftsrelevanten Aspekt der Lernergebnisse (s. 1.3). So konnte diese LV auch an der Schnittstelle von Akademie und Gesellschaft verortet werden.

### 7.4 Sensibilisierung für Marginalisierung

Mit dem zuvor Gesagten geht einher, dass sich die Studierenden sensibilisiert fühlen für marginalisierte gesellschaftliche Kontexte, in denen die hier situierten Liturgien stattfinden.<sup>24</sup> Lobend erwähnt wurde der Umstand, dass unsichtbare Bereiche des Lebens präsent gemacht wurden und man feinfühlicher in den Alltag zurückkehrt.<sup>25</sup> Marginalisierung führt meistens zu Beschränkungen in der Partizipation, zur Ignorierung der gerechtfertigten Bedürfnisse oder zur Ausblendung und ‚Abschiebung‘ in die Unsichtbarkeit. Im Sinne der Solidarisierung wurden die Teilhabeforderungen gehörloser Menschen anerkannt,<sup>26</sup> die Schwierigkeiten des Umgangs mit Demenz in einer Leistungsgesellschaft offengelegt oder die Wertschätzung der ehrenamtlich Engagierten betont. Als Gefahr wurde erkannt, dass

---

23 S. aus dem Portfolio eines Priesteramtskandidaten: „[...] dass] Liturgie eine Grenze [hat], die schwer zu überschreiten ist. Damit wir das schaffen können, müssen wir neue Wege suchen und manchmal etwas umstellen. Diese Umstellung muss zuerst in unserem Verstand geschehen. Der Ausgangspunkt ist, sich in die Situation meines Gegenübers einzufühlen“.

24 S. auch einem Portfolio: „Oft nach dem Seminar hab ich lange herumgegrübelt und viel nachgedacht. Die Themen haben mich nicht kalt gelassen und mich zu intensiven Nachdenken angeregt“.

25 S. aus dem Portfolio einer Studierenden mit Gebärdensprachkompetenz: „Ich war auch sehr froh, dass das Thema [Gehörlosigkeit] so behandelt wurde, dass Stigmata und Vorurteile abgebaut wurden (also zB., dass Gehörlose nicht reden können, dass sie dumm sind und deswegen einfache Sprache brauchen, etc.), weil mir das persönlich auch ein sehr großes Anliegen ist“.

26 S. aus dem Portfolio einer Psychologiestudierenden: „Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, wenn wir alle ein paar grundlegende Gebärden könnten oder uns in der Schule mehr mit dem Thema beschäftigen würden. Dann wären Gebärden nicht mehr die Sprache der ‚Behinderten‘, sondern könnten wie grundlegendes Englisch oder Französisch mit in den Alltag eingebaut werden. Dass das Wunschenken und schwer zu verwirklichen ist, ist mir leider bewusst, aber ein wenig mehr Bewusstsein, Neugier und Akzeptanz von der hörenden Bevölkerung wäre schon mal ein Anfang“.

erfolgreiche Modelle in den ‚Grenzliturgien‘ vom Mainstream aufgesaugt werden könnten, ohne dass daraus unbedingt Fortschritte für die Communities entstehen.<sup>27</sup>

Performativ zeigte sich diese Erfahrung etwa in den Lerntagebüchern, die von Recherchen im eigenen Lebensumfeld berichten (sei es in Wien oder auf dem Land) oder die mediale Präsenz in Nachrichten und Sendungen aufgreifen.

## 8. Abschließende Reflexion

Bezüglich der thematischen Ausrichtung bot diese LV die Möglichkeit, einen Bereich meiner Forschung in das Lehrangebot der Fakultät einzubringen, für den im regulären Lehrbetrieb aufgrund der curricularen Vorgaben und ihrer Orientierung an den Grundlagen des Faches sonst kein Raum bleibt. Nach Ende des Seminars ergab sich, dass gerade die Einblendung solcher unterrepräsentierten Themen Aspekte deutlich machen kann, die auch für den ‚Normalbetrieb‘ von hoher Relevanz sein dürften. Dies erscheint dreifach gegeben: (a) Die Behandlung von vermeintlichen ‚Grenzliturgien‘ hat hermeneutische Folgewirkungen auf das Verständnis der ansonsten behandelten Standards. (b) Der Erfolg dieses Seminars kann durchaus auch als begründeter Appell für eine stärkere Einbeziehung der Praktischen Liturgiewissenschaft in das Lehrangebot verstanden werden. Eine gleichmäßigere Beachtung der Dreidimensionalität der Liturgiewissenschaft als historisches, systematisches und praktisches Fach böte auch das Potential, einer größeren Anzahl an Nachbarfächern die Kooperation attraktiv zu machen; dies kann sich wiederum auch auf die Lehre auswirken. (c) Die LV, die sowohl von der Katholischen Theologie als auch von der Psychologie angeboten wurde, unterstreicht die Produktivität inter- und transdisziplinärer Zugänge. An der Heterogenität der Lerngruppe hing ein guter Teil der vielfältigen Bezüge, die im Lernprozess gemeinsam erschlossen wurden. Damit wäre auch die Brücke geschlagen zu Diskursen jenseits des rein fachinternen.

Die genannten Punkte betreffen ferner sowohl die didaktische Kompetenz als auch die Forschungsperspektive, die der Lernprozess des Seminars eröffnete. Die Entscheidung, die LV in der Binnensequenzierung durch Theorie-Praxis-Schleifen zu gliedern, stellte sich als wichtige Weichenstellung heraus, da gerade hierdurch didaktische, inhaltliche und kommunikative Aspekte aufeinandertreffen und das Lernen positiv beeinflussen. Persönlichkeitsbildende, gesellschaftsrelevante und berufsbezogene Aspekte sehe ich noch stärker als zuvor als essentielle Kategorien meines Lehrverständnisses.

---

27

S. aus den Portfolios: „Das ist wohl das Problem, unter dem diese Minderheiten leiden: Funktioniert etwas besonders gut, will man diese Methode für die breite Masse verwenden können. Geht etwas schlecht oder ist es nicht erfolgversprechend, stellt man den Dienst ein, da es sich für so wenige Betroffene nicht auszahlt“.